

Aus Irrenhäusern entlassene Mittellose.

Unter den verschiedenen Klassen Nothleidender ist wohl keine des Mitleids werthere, der Unterstützung bedürftigere und zugleich feiner, für welche in Deutschland bisher noch weniger gethan wäre, als die meisten der aus Irrenanstalten entlassenen. Der Allen, Gebrechlichen, Blinden, Taubstummen, sowie der Kranken jeder anderen Art nehmen sich der Staat oder die Gemeinden an, es giebt zahlreiche eigene Stiftungen und Vereine zu ihren Gunsten und Tausende von Privatbänden öffnen sich ihnen, suchen ihnen zu dienen, sie zu fördern. Ganz anders steht es um die ehemaligen Pfleglinge von Irrenpflanzern, die unglücklichsten Aller. Hungers sterben läßt man sie allerdings so wenig wie irgend eine andere Gattung Armer, dennoch sind sie außer Zweifel belagsamwerther als alle übrigen, denn sie leiden nicht bloß unter dem Druke der Armut, sondern in der Regel noch weit empfindlicher unter der Sehn, dem Mißtrauen, dem Spott, ja der Mißhandlung, endlich — und das ist vielleicht die schwerste ihrer Wirken: — an dem Mangel von Selbstvertrauen und an der tiefen Gemüthsverfinnung, welche auch nach der Heilung in vielen Fällen zurückbleibt; sie erfährt oder gar dauernd gefestigt hält.

Auch hier, wie in so manchen anderen Fällen ist wohl selten Wohlthätigkeit oder Wohlthätigkeit ihrer Bekanntheit im Spiele, sondern hauptsächlich Vorurtheil, Unkenntniß. Die öffentliche Meinung hält noch immer hartnäckig fest an gewissen Nachtheilen, welche nicht bloß den Geisteskranken zum schweren Nachtheil gereichen, sondern überhaupt die Heilbarkeit der Schwärze lähmen und eine Region unheilbarer Fälle verursachen.

Nicht oft genug kann darum wiederholt werden: wir handeln thöricht, inhuman, gewissenlos, wenn wir ohne Weiteres bei einem Gemüthsleidenden seine eigene Verschuldung anzuklagen, ihn weniger bemitleiden und schonen, als jeden anderen Siedchen. Unberechtigt und gemeinlichlich ist auch der Glaube, daß Irren durchweg unheilbar sei, daß in den Anstalten das Uebel nur verschlimmert werde, endlich daß jeder in einer solchen Anstalt zeitweises arbeitsfähig und unzuverlässig sei. Ähnliche Berichte bezogen von alledem das Gegenheil.

Darum sei hiermit recht ansehnlich eine Bitte eingeleitet für entlassene Anstaltspfleglinge, namentlich gemäß, Vereine zu bilden, welche sich die Sorge für jene zur Aufgabe stellen, unter Umständen auch für deren hilflose Angehörige. In England, Frankreich und Amerika bestehen solche Vereine schon lange, in der Schweiz bereits sieben, im großen deutschen Reich jedoch unseres Wissens erst sehr wenige, von denen hier nur der Hilfsverein in Eberswalde, der in Heppenheim (Großh. Hessen) und der in St. Johanneß (Westfalen) genannt sein mag. Jeder dieser Vereine würde gewiß gern bereit sein, auf Verlangen einen Bericht mitzutheilen an Alle, die sich für die Sache interessieren. Diese Vereine bemühen sich gleichzeitige, richtige Ansichten im Publikum zu verbreiten über das Wesen der Seelenstörungen und ihre Behandlung innerhalb und außerhalb der Anstalten, damit nicht, wie es zur Zeit noch ganz und gebe ist, die ersten Anfänge vernachlässigt werden, bis Unheilbarkeit eingetreten ist.

Die angelegentlichste Unterstützung ist um so wichtiger, als gewisse zahlreiche Klassen ganz Gehelpter oder doch wesentlich Gehelpter der Erwerbsfähigkeit in den Anstalten nicht wiedergegeben werden können, sondern allmählich erschaffen,

verschauern und verduumpfen müssen. Hier vegetiren sie dann oft Jahrzehnte hindurch, versperrten Anderen, die mit mehr Heilungswahrscheinlichkeit aufgenommen werden könnten, den Raum und drücken den Drang und die Arbeitsfreudigkeit der Aergte und Wärter herab. Auch innerhalb der Anstalten könnten nicht selten Unterstützungen in höchst gebräuchlicher Weise angebracht werden, zu deren Darreichung aus Gemeinde- oder Staatsmitteln jedoch die Befugniß fehlt.

Setzen erst einmal den Irrenärzten durch freigebige Privat- und Vereinstilfe hinlängliche Selbstmittel zur Verfügung, so kann die Irrenpflege innen und außen weit förderlicher gehandhabt werden, zum Vetheil der Kranken wie zur großen Erleichterung der öffentlichen Armenlasten. So gar die Verbrechenstatistik würde dann gewiß bald weniger traurige Ziffern aufweisen als heutzutage. Oft können dann in geeigneten Fällen veruchswürdige Beurteilungen stattfinden, welche bei den Familien der Patienten ermöglicht, Fühlung der Aergte mit den Ausgetretenen erhalten und dadurch manche völlige Heilung und dauernde Erwerbsfähigkeit herbeigeführt werden. In den Irrenhäusern selbst würde dann hinlänglicher Raum bleiben für Frischverranke, die dringend der Ruhe und Einsamkeit bedürfen, sowie für Gemeingefährliche. Weist läßt sich erst in der Anstalt entscheiden, ob der Aufgenommene in dieser vorläufig bleiben muß. Daß mit so vielen kranken Arbeitsfähigen, deren völlige Heilung jedoch unmöglich scheint, die Irrenhäuser zur Zeit vielfach überfüllt sind, ist ein beider Uebelstand, der sich sehr vermindern würde, sobald Mittel da wären, um jene auf dem Lande gegen hinlängliche Entschädigung in passenden Familien unterzubringen, anstatt sie an die Mindestfordern den verbindigen zu müssen oder fort und fort zu behalten.

Näheres über den Gegenstand wurde im „Arbeitsfreund“, 1880 Heft 2, „Hilfsvereine für Irrenpflege“, erörtert.

Handel und Verkehr.

Von der Regierung wird, wie es scheint, besonderer Werth darauf gelegt, nachzusehen, daß die gegenwärtige Höhe der Roggenpreise durchaus nicht ungenügend ist. Im Abgeordnetenhaus wurde bei der Landwirtschaftsminister darauf, daß auch in früheren Jahren der Maximalpreis von Roggen öfters auf 206—210 M. gestiegen ist, eine jüngst veröffentlichte offiziöse Notiz führte die Berliner Marktrevue im Juni aus den Jahren 1870—1880 an, um zu beweisen, daß der normale Durchschnittspreis von Roggen ca. 180 M. per 1000 kg sei und daß die gegenwärtige Preise darüber nicht erheblich hinausgingen. Aber alle hierbei angeführten Zahlen sind, wie die „F. C.“ anspricht, nur gestiegen, das was charakteristisch die gegenwärtige Lage bildet, zu verhalten. Denn dieser besteht darin, daß der Preis für Roggen mittlerer Qualität jenseit im Vergleich mit den Preisen früherer Jahre, als im Verhältnis zu den Preisen für feine Waare und für Weizen einen außerordentlich hohen Stand erreicht hat. Die Waare des großen Bedarfs ist am stärksten in die Höhe gegangen, wozu nicht wenig vielleicht auch der Umstand beigetragen hat, daß bei einem so hohen Preisstand, wie wir ihn jetzt seit Monaten haben, der Konsum stets vielfach von der besser zu der geringeren Qualität übergeht. Gerade über diese Seite der Frage können weder die Maximalzahlen des Landwirtschaftsministers noch die nach einem komplizierten Rechnungssystem gefundenen Durch-

schnittszahlen der Berliner Marktstatistik Belehrung geben. Zum Ausdruck gelangt diese Situation vielmehr nur in den Preisen, welche sich auf dem Markte selbst für Mittelwaare herausstellen. Als Grundlage kann man z. B. deshalb die amtlichen Notierungen der Berliner Börse für Lieferungen nehmen, da hierbei die durch den Unterschied in der Qualität bedingten Differenzen fortfallen und der Preis stets für einen guten, gefundenen Roggen mittlerer Qualität gilt. An den drei letzten Tagen des Monats Juni notirte nun an der Berliner Börse Lieferungsroger für den laufenden Termin in Mark per 1000 kg von 1866 bis 1880 wie folgt:

Table with 3 columns: Year, Price, Difference. Rows: 1866 (124.5), 1874 (180), 1867 (181.5 - 184.5), 1875 (1876 142 - 142.5), 1868 (168.75 - 168.75), 1876 (1876 156 - 159), 1869 (180 - 192), 1877 (1877 151 - 154.5), 1870 (152.25 - 154.25), 1878 (1878 126.75 - 127.5), 1871 (151.75 - 153.25), 1879 (1879 117 - 117.5), 1872 (149 - 151.5), 1880 (180 195 - 200), 1873 (172.5 - 177).

Diese Uebersicht zeigt zunächst deutlich, daß ein Preis von 180 M. pro Tonne in den letzten fünfzehn Jahren für den Monat Juni durchaus nicht als ein normaler Preis anzusehen ist. Weiter ergibt sich aber daraus, daß Roggen mittlerer Qualität Ende Juni an der Berliner Börse in diesem ganzen Zeitraum nicht so hoch gestanden hat wie in diesem Jahre.

Vermiethetes.

Das innige glückliche Familienleben des Kronprinzen trat vor einigen Tagen wieder einmal so recht augenscheinlich zu Tage. Der Kronprinz, die Kronprinzessin, der Erbprinz von Weiningen und dessen liebliche Gattin, der Prinz Wilhelm, sowie die jüngeren Töchter des Kronprinzenlichen Paares, bildeten nebst einer ganz kleinen Anzahl von eingeladenen Personen und den Herren und Damen des Hofstaats, die frohliche Gesellschaft des tropinischen Dampfers „Alexandria.“ Nachdem die Herrschaften zunächst die Frauenmilch besücht, bekehrten sie ihre Aufmerksamkeit auch auf andere der reizenden Punkte der Inselgruppe.

Die „Alexandria“ ist ein kleines Jewel an Zierlichkeit und Geschmeid; die Kajütenräume sind durch den Maschinenraum in zwei Hälften getheilt. — Die eine enthält zwei äußerst behagliche Salons, welche kaum vermuthen lassen, daß man sich im Innern eines „Haveldampfers“ befindet. — Der eine von ihnen ist mit fornlumbanen Polstermöbeln ausgestattet, während sich in dem andern geschnitzte mit braunem Leder bezogene Armstühle befinden, welche durch das über denselben geschwaddelt angebrachte kaiserl. Wappen ein höchst vornehmes Aussehen gewinnen.

Die andere Hälfte des Schiffes ist für die Dienerschaft bestimmt, und schließt noch einen Raum zur Unterbringung von Gepäck und Utensilien in sich. Der Koffee wurde auf dem Deck eingenommen, welches durch seine Ausstattung der hohen Gäste würdig war. Ein weißes Zeltbald schützte vor den Sonnenstrahlen, rotze Sammetfüßen dienten die Decke und die Seitenbänke, welche Teppiche waren über das Deck gebreitet und rotze Sammetfüßen dienten den Damen als Sitz.

Die Landung erfolgte am Neuen Garten. Mehrere Wagen erwarteten die Herrschaften, die tropinische Familie selbst bestieg ihren „Familientransporter“, denn nicht anders kann man das aus zwei Räder und einem Vordersteck bestehende

Ein stummer Zeuge.

Roman in zwei Bänden. Nach dem Englischen des Edmund Yates. (Fortsetzung.)

Grace öffnete ihr Schreiben und las wie folgt: „Verehrte Dame! Wir nehmen uns die Freiheit, Sie zu benachrichtigen, daß der verstorbenen Herr Georg Middleham Sie testamentarisch zu seiner Unteralebin eingesetzt hat. Das Testament bestimmt ferner, daß, im Falle der Testator vor Eintritt Ihrer Majorität sterben sollte, wie es leider thatsächlich eingetreten ist, Sie Ihr Domicil bei Frau Sturm zu nehmen hätten, welcher dafür eine jährliche Revenue ausgesetzt ist. Diesen Vorschriften zufolge haben wir uns mit Frau Sturm in Verbindung gesetzt, welche jetzt in Wonn, Poppelborfer Allee wohnt, und für den Fall, daß sie einwilligt, wird unser Herr Hillmann nächsten Montag bei Ihnen sein, um Sie abzuholen und dorthin zu geleiten.“

Ihre ergebensten Hillmann und Pids.“ „Das sind gute Neigkeiten über Deine Zukunft“, rief Anna. „Ich habe nie daran gewandelt, daß Herr Middleham in dieser Weise für Dich sorgen würde.“

„Es ist also doch Frau Sturm, die bei der leben soll“, meinte Grace, „sie wird nichts dagegen haben, mich aufzunehmen; ich weiß, daß ihre die Revenue willkommen sein wird. Und Deine Note, Anna, was steht denn darin?“ „Ich sage es Dir später, liebes Kind, es ist von keiner Wichtigkeit“, entgegnete Grace, die das Briefchen gelesen und sofort eingestekt hatte. Es besand nur aus folgenden wenigen Zeilen:

„Liebe Anna! Deine Freundin verläßt Montag, wie ich höre, die Pension; sei deshalb einige Minuten vor fünf am Nachmittag dieses Tages an der nächsten Station und warte dort auf mich.“ E. S.

NB. Erreicht nicht etwa irgend welche Vorbereitungen für eine fernere Verbindung irgend welcher Art mit Fräulein Middleham. Du wirst sie und alles Andere, was mit Deinen Schuttagen verknüpft ist, Dir aus dem Sinne schlagen und ein völlig neues Leben anfangen müssen. Dieser Punkt ist von Wichtigkeit, vergiß daher nicht, Dich danach zu richten.“

„Herr Heath sagte mir, ich hätte eine Antwort auf des Anwalts Brief mitzubringen, Fräulein Middleham!“ sagte Herr Danby.

„Gewiß, ich will sie sofort schreiben. Willst Du mir helfen, Anna? Ach so, nein, das ist ja nicht nöthig“, fügte sie hinzu, „ich kann es auch allein thun. Ich habe ja nur dem alten Herrn — wie heißt er gleich? — mitzutheilen, daß ich Montag bereit sein werde. Wäre es nicht besser, Anna, wenn Du Herrn Danby in den Garten führtest, während ich schreibe? Es ist so heiß im Zimmer.“ Und lächelnd über die Bereitwilligkeit, mit der man auf ihre kleine Kriegelheit, die erste, mit der sie sich je versucht hatte, einzuging, machte sich Grace an die Beantwortung ihres Briefes.

Sie hatte sie längst geschrieben und gefaltet, auch noch in den „Perlen englischer Dichtkunst“ geblättert und allerlei Anderes getrieben, ehe Anna und Herr Danby zurückkamen. Dann empfing Herr Danby die Antwort und verabschiedete sich und Anna begleitete ihn, von ihrer Freundin dazu aufgefordert, bis zur Thür.

„Du wirst mir zugehören, daß keine kriegshandige Mutter ihren Felszug besser eröffnen kann als ich“, sagte Grace lachend, als Anna zurückkam. „Niemand hätte eine bessere Gelegenheitsmacherin abgegeben als ich und ich hoffe nur, daß Euch mein Talent genüt hat.“

„Du bist doch immer noch ein albernies Kind“, versetzte Anna erötend, „ich weiß nicht, was Du willst.“ „Ich bin nicht alku schaffmässig, das weiß ich wohl, aber ich habe doch Augen im Kopfe“, erwiderte Grace.

„Daß der junge Mann in Dich vernarrt ist, finde ich ganz selbstverständlich, aber daß Du, mein köstliches, ernstes Mädchen, so schnell Feuer lassen würdest — versuche nur nicht zu leugnen, ich habe Dich beobachtet, als er ins Zimmer kam und die ganze Zeit, während er mit Dir gesprochen, und ich bin meiner Sache gewiß. Es ist ja auch ein allerliebster junger Mensch, wahrhaftig wunderhübsch, und ich sehe nicht ein, warum —“

„Gähe! Du wohnt endlich Zeit zu ernstlichen Dingen?“ unterbrach sie Anna. „Der Brief, den ich empfing, war von meinem Vater. In Danby's Gegenwart konnte ich

nicht sprechen, aber den! Dir, Grace, er verbietet mir allen ferneren Verkehr mit Dir und scheidet mir jede Hoffnung ab, Dich jemals wieder zu sehen!“

„Was nicht mehr wiedersehen! Kein fernerer Verkehr? Was soll das? Was hat das zu bedeuten?“ rief Grace erschrocken.

„Mein Vater giebt mir niemals Gründe an; er besieht in ich mich gehorchen“, versetzte Anna kühn.

„Ja, aber auf mich erstreckt sich doch nicht seine Tyrannei, und nichts liegt mir ferner, als mich ihr zu fügen“, rief Grace erregt. „Er kann doch nicht auch mich verhindern, Dir zu schreiben?“

„Wenn Du keine Antwort erpälst, würde Dir die Korrespondenz bald leid werden. Nein, nein, ich fürchte, wir müssen alle unsere hübschen Zukunftspläne fahren lassen.“

„Aber ich will sie nicht fahren lassen, entgegnete Grace. „Ist Dein Vater in der That so tyrannisch, so müssen wir uns über irgend welche geheime Mittel und Wege verständigen, wie wir uns sehen und sprechen können.“

„Das wäre allerdings nicht schwer“, meinte Anna. „Wir könnten uns über eine Ciffre in den „Times“ verständigen und in vornehmer Form uns mittheilen, was wir uns zu sagen haben.“

„Ich verstehe“, versetzte Grace. „Ellen Webster las stets mit Leidenschaft die „Vermietheten Nachrichten“. Ihr Bruder lies aus der Schule fort, weil er nichts Fettes essen konnte und sie bekamen ihn nur durch eine Anleihe in den „Times“ zurück, daß er für die Folge essen sollte, was ihm schmeckte.“

„Wir müssen uns über die Ciffre verständigen und vor Allen bedacht sein, sie nicht zu vergessen. Wie denkst Du über Alarm?“

„Vortrefflich!“ meinte Grace, „ich will, es sofort in mein Notizbuch schreiben. Das Buch habe ich schon lange“, fügte sie hinzu, und niemals eine Zeile außer dem Datum meines Geburtstages hineingeschrieben, das ich auch wohl so befallen haben würde. Endlich habe ich etwas Wichtiges einzutragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gefährt bezeichnet, welches augenscheinlich gebaut ist, um die ganze Familie aufnehmen zu können. Es war ein reiches Bild des reinsten Familienglücks, als das Kronprinzliche und das meiningische Paar, nachdem man sich unter Schwärzen von der Gesellschaft getrennt, im Innern des Wagens Platz nahmen, der Prinz Wilhelm sich mit seinen beiden kleinen Schwefelchen auf den äußern Rücksitz setzte, um jede einen Arm schlingend, sie vor dem Herabfallen zu sichern, und der Wagen unter dem fröhlichen Lachen und freundlichen Gesichten der Herrschaften davon fuhr. Aus den hinteren Sitzen konnte man schließen, daß es „ächte Berliner“ waren, die ihren Sonntag in harmlos festlicher Weise in Potsdam genossen. Die Frau Kronprinzessin sah wieder sehr blühend aus und trug ein schwarzes Kleid, schwarzen runden Hut mit rother Feder, während die Prinzessinnen in weiße Kleider mit bunter Stickerei gekleidet waren und dunkelblaue Strümpfe trugen.

Der in Adelaide erscheinende „Australische Zeitung“ entnehmen wir über das Einlaufen der Korvette „Bismarck“ in den Hafen von Auckland folgenden Bericht:

Am 10. April lief die deutsche Korvette „Bismarck“ in den Hafen von Auckland ein, nachdem sie Sydney am 3. April verlassen hatte. Der „Bismarck“ ist hier seit Monaten erwartet worden und nur veränderte Dispositionen hatten sein Eintreffen verzögert. Jetzt, wo er endlich ankam, ist sein Erscheinen nicht nur von den hiesigen Deutschen, sondern von der gesammten Einwohnerchaft freudig begrüßt worden und auch die Presse widmet ihm herzliche Worte des Willkommen. Ein Gefühl patriotischer Begeisterung überkommt über einen, wenn man sieht, wie man hier Monate lang vorher die Ankunft eines deutschen Kriegsschiffes befehrt, während man von der Ankunft englischer Schiffe gar kein Aufsehen macht. Diese Vorliebe für die deutsche Marine hat zunächst ihren Grund in der vorzüglichen Haltung unserer Matrosen, die im vollen Gegensatz zu den englischen Seeleuten sich hier stets musterhaft betragen haben, dann liegt es weiter an der geselligen Bewandtheit und dem sicheren Kalt unserer Offiziere, welche sich in allen Kreisen ansehender Beliebtheit schnell zu machen wußten, schließlich auch in es ein Ausdruck der hohen Stellung, welche das Deutschland überhaupt hier einnimmt und der Achtung, deren es sich erfreut. So haben die deutschen Kriegsschiffe seit Jahren hier die beste Aufnahme gefunden und ihre Besatzung ist immer ungen von dem gastlichen Auckland weggegangen.

Was speziell den „Bismarck“ anlangt, so ist es freilich kein Wunder, wenn ein so schönes Schiff den Fremden Neugierde vor der deutschen Marine einflößt. Er ist eine nagelebene Korvette, das heißt erst 1878 in Kiel vom Stapel gelassen und daher nach den neuesten und besten Prinzipien der Schiffbau- und Ingenieurkunst erbaut. Bei 2500 Tonnen Gewicht führt er 16 Geschütze modernster Konstruktion (Skrupp), seine Besatzung bilden 12 Offiziere und etwa 300 Mann. Wie lange der „Bismarck“ hier bleiben wird, das hängt von den Instruktionen ab, die das Kommando hier zu erwarten hat. Wir hoffen, daß sein Aufenthalt ein recht ausgezeichneter sein möge, namentlich da in den nächsten Tagen auch das deutsche Kanonenboot „Nautilus“ zu erwarten ist.

Gleich bei seinem ersten Besuche an Bord sprach ihr Korrespondent dem Kapitän Deinhard seine Bewunderung darüber aus, daß die deutschen Kriegsschiffe in Australien immer nur Sydney anlaufen, während Melbourne doch anerkannt der erste Platz sei und in Südastralien wiederum so viele deutsche Interests vertreten seien, wie in keiner anderen Kolonie. Deshalb gestühre namentlich Adelaide ganz entschieden zeitweilig der Vorzug des Besuchs eines unserer Kriegsschiffe und würde sich ein solches dort gewiß sehr gut ankommen lassen. Kapitän Deinhard erkannte Alles dies an und erklärte zugleich, daß er ganz bestimmt die Absicht habe, auf seiner Heimreise Melbourne und Adelaide anzulassen. Er habe namentlich sich verprochen und werde, falls seine Instruktionen es ermäßigten, gewiß dieser angenehmen Verpflichtung sich entledigen. Daraus geht bestimmt hervor, daß Adelaide möglicherweise schon in den nächsten Monaten eines unserer besten Kriegsschiffe in seinem Hafen wird begrüßen können.

Bei dem Fest, welches König Oskar II. von Schweden auf seinem Schloß Drottningholm am 9. d. der skandinavischen Naturforscherversammlung hat, brachte derselbe nachfolgenden beachtenswerten Toast aus: „Ich schlage ein Stal vor, meine Herren, auf die zwölfte skandinavische Naturforscherversammlung. Herrschaft wird bedingt durch Kenntnis, Kenntnis wird bedingt durch Arbeit. — Der Mensch, bestimmt zum Herrn der Natur, kann dieses Ziel allein durch Erwerb der Kenntnis von den Geheimnissen der Natur erreichen. Aber Arbeit und Kenntnisse erzeugen nicht allein Macht — sondern auch Liebe, nicht nur Herrschaft — auch Verbrüderung. Da naturgemäß gemeinsame Arbeit getrennte Völkervereine vereint, so gilt dies noch mehr für diejenigen, welche bereits vorher durch das Brüderband mit einander vereint waren. Mit besonderer Freude begrüße ich daher diese Zusammenkunft. Möchte das Resultat derselben so glückbringend werden, wie ich dies wünsche, indem ich mein Glas auf die zwölfte skandinavische Naturforscherversammlung leere.“

(Für unseren Sohn.) Der Goulois erzählt in seiner Montags-Nummer folgende Episode, deren Wahrheit zu verifizieren wir nicht able überlassen müssen: Am Sonntag früh kamen in Paris auf dem Güter Bahnhofs zwei Leute aus der Provinz — Mann und Frau — an, die ihr Gepäck der gesammten Revision zu unterwerfen hatten. In einem weißen Roßer entdeckte man vier mächtige Pakete in klauen Papier mit weißen Bändern umwunden. „Was ist das?“ fragte der Steuerbeamte. „Es sind Kerzen, acht auf's Hund, die wir unserem Sohn für die Illumination am 14. Juli mitbringen.“ — „Die Kerzen müssen mit 42 Centimes per Kilogramm versteuert werden.“ — „Aber ich bitte Sie, es sind ja nur Kerzen zur Illumination!“ rezensierte der Provinziale. — „Ganz gleich, auch die müssen versteuert werden!“ — „Aber die Kerzen sind ja für meinen Sohn bestimmt!“ — „Auch das hilft Nichts, und wenn Ihr Sohn Gambaetta wäre, so müßten Sie doch bezahen.“ — „Das ist er allerdings“, unterbrach der Mann aus der Provinz den Steuerbeamten. „Ich bin der Vater von Herrn Gambaetta!“ Es waren in der That die Eltern des Präsidenten der französischen Deputiertenkammer, die nach Paris gekommen waren, um mit

ihrem Sohne gemeinsam das Fest des 14. Juli zu feiern. Gambaetta senior hat auch schließlich die Steuer für die Kerzen gezahlt, nachdem er erfahren, daß eben selbst sein Sohn sich diesem Steuergeiz ergeben müsse.

Aus Böhmen, 11. Juli. Immer trüber gestalten sich bei uns die Aussichten für die Böhmen deutsche Nationalität; denn die Geden und mit ihnen allen jene Kreaturen, welche den Mantel nach dem von oben wehenden Winde fangen, suchen jetzt ihre Stärke darin, die seit langer Zeit ganz und gade gewesenen Einrichtungen zu befeitigen und dafür neue, das deutsche Element beunruhigende Bestimmungen auf's Tapet zu bringen. Prag, eine Stadt, die bisher von deutscher Seite angepaßt war und von deutschem Geiste und deutscher Bildung befruchtet wurde, ist fast völlig wieder zerschit, und die deutsche Sprache wird gleichsam als fremdes Idiom betrachtet. Schimmer noch ist es an jenen Orten, wo nur einige deutsche Beamte inmitten von zerschitler Bevölkerung gestirnt sind. Dort werden die Alleineisenden von den Geden förmlich thyanifiziert, und es ist nicht wunderbar, sich dort des Deutschen als Beredsprache zu bedienen. Jeder Gede antwortet: „Nix bürsch“, selbst wenn er Alles versteht. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, welcher nach jahrelangem Arbeiten den Nachweis geführt hat, daß die Deutschen keine Eindringlinge in Böhmen sind, wie die Geden behaupten, sondern daß sie auf Grund historischer Ereignisse das Land selbst vom Erzgebirge aus ihre rechtmäßige Heimath betrachtet müssen, hat, wie es jetzt den Umständen gewinnt, verzehendes gewirkt. Gerade dessen Vorträge haben der deutschen Sache viel genützt, und man hätte vor 6 Monaten noch nicht geglaubt, daß in so kurzer Zeit Alles so ganz anders werden könnte, zumal ja ein deutsches (?) Herrscherhaus die Geschichte unserer Provinz regiert. Aber selbst in der Hofburg zu Wien haben antideutsche Elemente einen großen Einfluß, so daß wenigstens vor der Hand keine Aussicht auf bessere Zeiten ist. Aber wie, wie die deutschen Geschichtsforscher es getan haben, die Wähe nimmt, in den dumpfen Gewölkern den Wader und Staub von den Allen zu wischen und danach die ehemaligen Geschichte Böhmens zu verfolgen, der findet ohne Wähe, daß die Geden unter ihrem Glösta und Protop zwar tapfer gestritten, aber auch unmenichliche Greuelthaten begangen haben. Doch waren es deutsche Männer, welche die Kultur hier einführt, Deutsche, welche die heilkräftigen Quellen entdeckten und deren Wirkungen bekannt machten, Deutsche, welche die Industrie Böhmens schufen, und wieder Deutsche, welche den in tieffier Unwissenheit schlafenden Geden ein wenig Bildung und einen zum Nützigsten hinreichenden Verdienst brachten. Und jetzt? Jetzt sollen die Deutschen an allem Unglück schuld sein und unter zerschitliches Joch sich begeben. Hoffentlich leuchtet unser Stern bald wieder heller; denn noch sind die slavischen Stämme nicht gebildet genug, um über das Germanentum auch die geistige Herrschaft ausüben zu können. (E. Z.)

(Unklar zur See.) Ein Telegramm aus St. Johns (Neufundland) meldet, daß der Dampfer „F. W. Harris“ aus Cardiff auf der Reise von Montreal am 1. d. M. Morgens während eines dichten Nebels am Nordbay von Ghanee Cove scheiterte und ein toiales Bruch wurde. Die Passagiere und Mannschaften des Dampfes wurden gerettet und nach St. Johns gebracht.

Sofort gesucht:
1 Mädchen u. Berlin b. freier Reize, 1 tücht. feines Stubenmädchen für hies. Herrsch. Zum 1. Oktober empf. geehrt. Herrsch. 1 sehr zuverl. jüng. Kinderfrau. Näh. durch Emma Verhe, gr. Schlamm 9.
1 Aufm. ge. Näh. H. Richter, H. Ulrichstr. 8.
Ein ehliches, anst. Mädchen für Küche und Hausarbeit, mit gutem Buch, wird 1. August befreit. Zu erfragen Magdeburgerstraße 51, 1. Etage links.
Einem zuverlässigen Stiefelpuher empfiehlt Kaugg. 25, 1. Necht arbeitfame Mädchen mit vorzüglichen Zeugnissen suchen sofort und 1. August Stelle durch Frau Fleckinger, H. Ulrichstr. 7.
Ein j. ord. M. sucht etwas Beschäftigung, wenn auch nur zu halben Tagen, als Bote oder dergleichen. Derselbe versteht auch etwas Gartenarbeit.
Von wem? zu erfr. in der Exped. d. Bl.
Stubenmädchen, Mädchen f. Küche u. Haus suchen sof. u. 1. Aug. Stelle, Hausnechte u. Kellerb. suchen of. Stelle d. Fr. Deparade, gr. Schlamm 10.
Mädchen v. Lande m. wehr. Affekt. suchen of. u. 1. Aug. Dienst durch Fr. Wendler, Trüdel 9.

Vermietungen.
Ein Laden mit Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. Näheres Markt 17.
Die herrschaftliche, mit allem Comfort der Neuzeit versehen
Barterre-Wohnung in meinem Hause ist sofort oder für später zu vermieten.
Joseph Franz, Merseburgerstraße 9a.
Bel-Etage
1. Oktober beziehbar Königstraße 20a.

Sophienstraße 33 ist eine herrschaftliche Wohnung, 4 Stuben, 2 Kammern u. f. w. zum 1. Oktober zu vermieten.
Albrechtstraße 1 ist eine Wohnung, 5 heizbare Zimmer, zu vermieten.
Herrsch. Beletage mit Balkon in der Sophienstraße 23, part.
13, Niemeyerstraße 13 hohe Barterre-Etage, 5 Stuben und Zubehör, (Pr. 225 ₰), zu vermieten, 1. Okt. zu bez.
Barterre-Wohnung alte Promenade 26 an ruhige Familie oder als Comptoir f. 270 ₰ zu vermieten.
Wärmigerstraße 8g ist die Bel-Etage, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.
Eine Stube, Kammer, Küche und Zubehör 2 Treppen hoch, ist zum 1. Oktober d. J. zu vermieten
Wärmigerstraße 8g.
2 St., K., K. nebst Entrée und Zubehör, 240 ₰, 1. Oktober zu beziehen
gr. Braunsaugasse 16, am gr. Berlin.
Eine fremdbl. Wohnung zu 46 ₰ und 40 ₰ vermietet Spitze 33.
Nautilusstraße 15 eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben und 3 Kammern nebst vollständigem Zubehör per 1. Oktober c. zu vermieten. Preis 450 ₰
Gr. Ulrichstraße 8 ist die 2. Etage zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres im Laden daselbst.
Eine Wohnung, 3 Stuben, K., K., Entrée nebst Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Desgl. 1 Wohnung ohne Entrée. Näheres Brunostraße 16b, II.
Eine Wohnung zu vermieten, 3 Stuben, 3 Kammern, Küche u. 2. Etage, zum 1. Oct. c. B. Hospital, Reizigerstr. 14.
2 Stuben, Kammer, Küche und Laden mit Ladensude vermietet zum 1. Oktober alter Markt 16.
Barfüßerstraße 11
2 Wohnungen à 70 und 50 ₰ an ruhige Mieter zu vermieten.
Stube u. K. zu vermieten Seelberg 19.

Barterre-Wohnung in beier Geschäftsstage, Preis 130 ₰, per 1. Oktober zu vermieten. Auskunst erteilt Spiegelgasse 12, I.
2 Wohnungen zu 85 und 65 ₰ zum 1. Oktober
Neuingerichtete Wohnung für 75 ₰, 3 Stuben, 1 Kammer, Küche, an ruhige Leute zum 1. Oktober, auch früher, zu vermieten Karlsruferstraße 31. **F. Horn.**
Eine Wohnung für 70 ₰ per 1. Oktober zu vermieten. Näheres Markt 17.
Die 2te Etage, best. aus 4 St., 3 K., 1 K., Entrée, ist zu vermieten u. 1. Oktober zu beziehen Hermannstraße 4.
1 fr. Wohnung, 1 Etage, 3 St., 3 K., K., Entrée, 1. Oktober zu verm. H. Sandberg 20.
Marieinstraße 1 sind 2 St., 1 K., Küche und Entrée, oder 1 St., 1 K., 1 K. mit Entrée zum 1. Oktober zu vermieten.
2 St., K., K. mit Wasserf. u. Ausg., Preis 70 ₰, an kinderl. L. zu v. Schillerhof 12.
2 Wohnungen zu 50 u. 26 ₰ zu vermieten Sommergasse 2a.
St., 2 K., K., Zub. H. Ritter, 2, II.
Eine Wohnung mit Niederlagsräumen sof. oder 1. Oktober, sowie 2 kleine Wohnungen sind zu vermieten. Zu erfragen Hallgasse 6 oder Wilhelmstraße 9.
1 Hof-Wohnung: Stube, Kam., K. an einz. Leute zu vermieten Randwehrstraße 5.
Stube, K., K. 1. Oktober, Pr. 48 ₰, Beschäftigung Nachm. 3 - 7 Uhr, Kindenstr. 13.
Eine Wohnung ist sofort zu beziehen
Goldene Egge.
K. Wohnung zu vermieten Rathshörsber 5.
1 kleines Vogels sof. zu beziehen Unterberg 5.
Part.-Wohnung zu vermieten Wackstraße 5.
1 Stube, Kammer, Küche und Zubehör, vornheraus, Preis 50 ₰, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen Weißstraße 56.
Eine Wohnung, Stube, K., K., an kinderlose Leute zu vermieten a. d. Wörzstraße 5.
1 K. Wohnung f. ein B. einz. Leute vom 1. Oktober ab zu vermieten Grenierstr. 23.

Möbl. Stube und K. Schmeerstr. 9, II.
Fremdbl. möbl. Wohnung zu vermieten Albrechtstraße 5, I. Etage.
Möbl. Zimmer verm. Schlagsasse 1.
Anst. Mädchen f. Vogels u. Kost Zapfenstr. 2.
Möbl. Stube u. K. verm. Herriettenstr. 23.
Schön möbl. Zimmer nebst Schlafkabinett zu vermieten Sophienstraße 2, I.
F. möbl. Stube nebst Kabinett Schmeerstraße 44, am Markt.
Ein möbliertes Zimmer ist sofort zu vermieten gr. Ulrichstraße 50, 3 Tr. rechts.
Möbl. Wohnung mit Kost Königstr. 15, I.
Eine fr. möbl. Stube sofort oder 1. Aug. zu vermieten Karlsruferstraße 9, II, I.
Möbl. Wohn. preisw. gr. Schlamm 10a, II.
Ein fremdbl. möbl. Zimmer nebst Kabinett sofort zu vermieten Ägerplatz 30.
Möbl. Wohnung Merseburgerstr. 10, I.
G. möbl. Bl. bill. zu bez. Brüderstr. 13, I.
2 anst. Schlafst. m. K. gr. Sandberg 11.
Anst. Schlafstelle mit Kost Grödenweg 16.
Schlafst., auch f. Schulm. Garteng. 10, f. 2.
Anst. Schlafstelle m. K. Merseburgerstr. 12.
Anst. Schlafstelle mit o. o. K. Trüdel 13.
Anst. Schlafstelle Niemeyerstr. 12, part.
2 Stuben, 1 Kammer und Zubehör, Barterre, in der Nähe des Marktes, zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Adr. sub B. J. 23 an H. Gräbe's Annoncen-Expedition, gr. Wäckerstraße 7.
Eine Wohnung, bestehend in 4 Zimmern, wozu nächst möblirt, in nächster Nähe der oberen Steinstraße und vom 1. Oktober ab verfügbar, wird gesucht. Adressen abzugeben in der „Stadt Hamburg“.
Möbl. Stube mit Kost zum 1. Oktober gesucht, mögl. Nähe der Hoffstr. Off. mit Beding. in der Exped. d. Bl. unter H. K.
Ein j. Hund, tiersfarr, entlauden, abzug. Wärmigerstr. 7. Vor Anlauf wird gewarnt.
Halleischer Turn-Verein.
Montags und Donnerstags Übung.

Für den redaktionellen Theil verantwortlich G. Vobardt in Halle. — Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses.

